

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 95.

Freitag, den 1. Dezember 1816.

Harmloses Leichenbegängniß.

Die alberne Sitte der Vorzeit, welche jetzt nur den Juden und einigen Völkern der nicht civilisirten Erde noch heilig ist, die Sitte, den Todten nicht bloß still zu bedauern oder herzlich zu beweinen, sondern mit Heulen und Schreien seinen Heimgang zu feiern, ja sogar Menschen zu dingen, welche ihn beheulen und beschreien mußten, und noch müssen, diese alberne Sitte war klugen Sterbenden von jeher zuwider; ja manche schämten sich vielleicht, aus der Welt zu gehn, im voraus wissend, daß in die Thränenströme des Herzens, auch bezahlte Thränenbäche, vielleicht aus den allerhäßlichsten Augen ihnen fließen würden. Wie gern hätte gewiß Mancher gegen solch Leidtragen in Zeitungen, Intelligenzblättern u. s. w. bei Lebzeiten protestirt, wenn es nur dergleichen gegeben hätte.

Der berühmte Rechtsgelehrte Ludwig Cartusius, welcher zu Padua 1418 starb, ergriff deshalb ein drastisches Mittel gegen jenen Unsinn, indem er in seinem Testamente ausdrücklich Freudenbezeugungen über sein Ableben anordnete.

Cartusius hatte nemlich lange am Podagra gelitten und ging, in Ansehung der gedachten Anordnungen, von folgenden vernünftigen Grundsätzen aus: Er verliere an seinem elenden, schmerzvollen, gebrechlichen Körper nicht nur nichts, sondern gewinne vielmehr Ruhe und Schmerzlosigkeit im Grabe, — dem Publikum sey er,

seiner Krankheit wegen, schon lange nicht mehr nützlich, ein gesunder, brauchbarer Arzt aber demselben wünschenswerth, seine Erben gewannen durch sein Hinscheiden eine bedeutende Erbschaft. Von aufrichtigen Leuten aber könne und möge er falsche Thränen und erkünstelte Trauer nicht fordern. Darum sollten sie aus Mienen und Kleidung alles verbannen, was nur im mindesten Jammer verrathen könne; im Falle des Nichtgehorchens aber setzte er sogar Strafgeder aus, welche zu milden Stiftungen verwendet werden sollten. Auf diese Art waren also seine Erben für alle Neußerungen von Zufriedenheit und Freude über seinen Tod, die man ihnen vielleicht wohl auslegen konnte, hinlänglich gedeckt.

Die Anordnung seines Leichenzuges war gleichfalls höchst originell. Vor und hinter dem Sarge sollten 500 Musikanten und Sänger gehn, lustige Stücke hören lassen und Mann für Mann einen halben Dukaten erhalten, weil diese armen Leute bei modischen und also jämmerlichen Leichenbegängnissen auch gar nichts verdienten. Die Geistlichkeit sollte der Prozession in pontificalibus beiwohnen, doch nicht mit Kreuz und Paternoster, sondern mit Blumen und Laubwerk in den Händen. Die Eremiten allein blieben von dem Zuge ausgeschlossen, da ihr trüber Anzug mit dem fröhlichen Leichenzuge zu sehr kontrastiren würde.

Statt der Messen, Todtengesänge in Kirchen und vor der Thüre und beim Leichencondukt, die doch meist ohne Kopf und Herz verrichtet wurden, bedachte er die Orden und Klöster mit reichlichen Legaten.

Der Sarg sollte grün angestrichen seyn und von zwölf grün gekleideten mit Blumen geschmückten Jungfrauen getragen werden und jede dafür 500 Schinen zur Aussteuer erhalten, damit Hoffe er als Hagestolz seine Schuld

an d
Ehen
form
vokat
lich n
nicht
war
le,
füllt.
parte
na s
genst
ganz
mit
Beda
Bolt
Das
Fran
und
zu P
beha
Gefo
Feten
Berf
nig
die
Ein
par

an den Staat abzutragen, gegen welchen Beförderung der Ehen heilige Pflicht sey.

Uebrigens war sein Testament so rechtskräftig und formengemäß abgefaßt, wie es von einem geschiedten Advokaten nur zu erwarten und also umzustossen nicht möglich war.

Daß es unter den Paduanern an Tchern darüber nicht gefehlt haben werde, ist kaum zu bezweifeln; also war auch von dieser Seite des ehrlichen Cartulsius Wille, mit Freuden begraben zu werden, vollkommen erfüllt.

Bonapartes Haushalt.

Ein englisches Journal sagt: „Das Gerücht, Bonaparte habe am Tage vor seiner Abreise nach St. Helena sich und sein Gefolge mit verschiedenen kostbaren Gegenständen zu ihrem künftigen Gebrauche versehen, ist ganz ungegründet. Der verbannte Gefangene segelte ab, mit Bequemlichkeiten für seine Reise und seinen künftigen Bedarf wenig mehr versehen, als er sich, so wie er an Gold gekommen war, für seine Fahrt angeschafft hatte. Das einzige von Werth, was er bei seiner Abreise von Frankreich mitnehmen konnte, war das Silber-Service und seine Bibliothek. Es wurden deshalb keine Befehle zu Plymouth gegeben, noch vollzogen, wie man irrig behauptet hat, und die unbedeutenden Einkäufe seines Gefolges vor der Abreise bestanden bloß in einigen Packeten Karten und Schachbrettern auf Verlangen der Mad. Bertrand. Der Exkaiser war für eine lange Reise so wenig vorgeesehen, daß er sein Leinenzeug zu waschen an die Rute sandte, und zum einstweiligen Gebrauch von Einigen seines Gefolges einige Hemden leihen mußte. Kaum war er abgesehelt, so wurde die Regierung auf seine künf-

tigen Bedürfnisse aufmerksam gemacht. Auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen .Regenten wurde endlich besonders bestimmt, Bonaparte solle in seiner Verbannung alle mögliche Bequemlichkeit genießen, und sein Haushalt mit solchem Geschmack und so vieler Geschicklichkeit zubereitet werden, als die nicht unbedeutende Summe, welche dazu ausgesetzt worden, gestatte. Zur Ausführung des Befehls Sr. königl. Hoheit gab Graf Bathurst vorigen Monat einem der geschicktesten und erfindungreichsten Künstler der Hauptstadt den Auftrag, alle möglichen Artikel von Leinwand, Glaswaaren, Kleidern, musikalischen Instrumenten, die Bonaparte und sein ganzes Gefolge brauchen könnten, anzuschaffen. Sehr bedeutende Anweisungen wurden zu diesem Behufe ertheilt, kein Preis bestimmt, keine besondere Qualität der Artikel angegeben, sondern bloß befohlen, das Ganze mit reiner und einfacher Eleganz anzuordnen, mit dem einzigen Vorbehalte, daß keine Verzierung oder Anfangsbuchstabe auf Dekorationen anspielen sollen, welche Bonaparte auf irgend eine Art die Sinnbilder seines vorigen kaiserlichen Ranges wieder ins Gedächtniß zu rufen vermöchten. Der Befehl sollte binnen 6 Wochen ausgeführt seyn. Durch die unermüdete Anstrengung von 400 Menschen war auch wirklich binnen dieser Zeit alles fertig, und größtentheils zur schnellen Versendung nach Plymouth eingepackt, wo ein Transportschiff darauf wartet. Es ist alles von britischem Stoffe, die Stühle und Tische größtentheils von dem schönsten brittischen Eichenholz, eingelegt mit polirtem Messing; das Frühstück-Service ist von dem schönsten Wedgwood, hellblau, mit weißen erhaben ausgeschnittenen Devisen, von Florman im besten Styl modellirt; das Tafel-Service weiß und Gold, in der Mitte jedes Tellers, jeder Schüssel eine englische Landschaft; das Glas

(von der feinsten Qualität) ist glatt, aber elegant geschnitten, mit einem artigen Sternenrand; das Tischzeug, die Servietten u. s. w., von dem feinsten Damast; das Souper-Service ist weiß und Gold. Wegen des mitgebrachten Silber-Services war es unnöthig, ihm ein Service von unsrer eignen Manufaktur machen zu lassen; aber einige Duzend Löffel und andere kleine Artikel dieser Art, die man in einer Haushaltung nicht entbehren kann, fehlen nicht. Die Kissen der Meubles und die Vorhänge sind von leichter blauer Seide, mit schwarzer Borde und kleinen schwarzen Franzen. Einige sind blau, mit reicher gelber Borde. Sowohl die Farben als der Geschmack an diesem Theil der Ausstoffsirung, so wie überhaupt alles, paßt zu dem Klima, für welches sie bestimmt ist. Bey Bonaparte's Kleider-Apparat ist seine Lieblingsfarbe, dunkelgrün, beybehalten. Hemden, Hals- und Taschentücher, Stiefeln, Schuh und Strümpfe jeder Art sind gleichfalls für ihn dabey. Für seine Freunde und seine Dienerschaft hat man nicht weniger gesorgt; auch sie erhalten eine angemessene Equipirung. Für Madame Bertrand ist ein Fortepiano und einige Pugartikel dabey. Um die Schwierigkeiten zu beseitigen, für Bonaparte auf St. Helena eine passende Wohnung zu finden, hat der Baumeister des Artillerie-Departements nicht, wie es heißt, ein hölzernes Haus, sondern ein Gerüst verfertigt, für ein, auf St. Helena im ländlichen Styl zu erbauerdes Gebäude, das aus 24 Zimmeru bestehen wird, jedes im Durchschnitt etwa 18 bis 25 Fuß groß. Dieses Baugerüst geht mit dem bereits erwähnten Hautgeräth zugleich ab, so daß der Erkaiser und sein Gefolge in kurzer Zeit ein ganz fertiges Haus haben soll, dem es an Bequemlichkeit, Schönheit und Eleganz nicht fehlen wird. Auch werden einige Verzierungen von grünem Anglesey Marmor bereit-

tet. Die Bemerkung darf nicht übergangen werden, daß der Mann, für den ein Befehl von solchem Umfang erlassen und vollzogen wurde, von den Zurüstungen, die für ihn geschehen, durchaus nichts weiß.

Die Milch, ein Mittel zur Verschönerung des Holzes.

Es waren die Engländer, die uns das nun übliche Mittel lehrten, anstatt des kostspieligen Firnisses, oder des mühlamen und unhaltbaren Bohnens mittelst Wachs und Terpentingeist; das Leinöhl zu gebrauchen, welches die Schönheit des Holzes erhöht, zum Glattmachen seiner Oberfläche ungemein viel beiträgt, und dieselbe vor dem nachtheiligen Eindrucke der Luft und der Feuchtigkeit sichert. Das mit demselben getränkte Holz wird durch Bimsstein geschliffen, und hierdurch werden die Schweißlöcher desselben so zugeschmiert, daß die Oberfläche ein Spiegelglattes Ansehen erhält.

Die Farben der Hölzer werden zwar hierdurch beträchtlich verdunkelt, aber es gehen auch Farben hervor, die man vorher nicht bemerkte, und die durch die dunkler gewordene Schattirung sehr schön hervorgehoben werden. Durch diese Behandlung, die uns den Werth des inländischen Holzes schätzen lehrt, wurde die Tischlerey zur Kunst erhoben. Durch das Befeuchten mit Oehl, welches an dem fertigen Hausgeräthe wiederholt geschehen muß, erhalten sie eine Glätte, die dem Firnisse sehr wenig nachsteht, und die darum vorzuziehen ist, weil sie nicht zu sehr glänzt, der der Glanz milder ist und dem Auge wohl thut, indeß der Firniß dem Holze immer ein fremdes Ansehen gibt, weil der Glanz nicht natürlich ist. Allein durch das Einhöhlen wird die Luft verdorben, in welcher solcher Hausrath steht. Dieß bezugt der Geruch. Das Oehl wird in

demselben ranzig, d. h. es entwickelt sich die in ihr befindliche Fettsäure: wir athmen sie ein, und haben sehr lange die Nachteile zu erwarten, die wir in einer Stube finden, in welcher die Thüren oder der Hausrath mit Leinölsfarbe frisch angestrichen sind. Erst sehr lange nach dem Einöhlen verliert sich der unangenehme Geruch. Auch darf man nicht vergessen, daß geöhltes Hausgeräthe in der ersten Zeit immer fettig ist und daher die Kleider beschmutzt. Dieß kommt auch vorzüglich daher, weil sich der Staub so gern anlegt. Erst spät verliert sich auch dieß Unangenehme.

Um nun denselben guten Zweck zu erreichen, ohne desselben Mittels zu bedürfen, kann die Milch empfohlen werden. Sie besteht aus wässerigen, käsigen und öhligen Theilen; sie hat, vermöge ihrer wässerigen Eigenschaft, mehr Verwandtschaft mit dem Holze, als das reine Oehl; ihr Oehl ist mit den wässerigen Theilen noch vereinigt, es dringt daher williger in das Holz, und ihre käsigen Bestandtheile füllen zu gleicher Zeit die Löcher des Holzes, wodurch die Oberfläche dichter und also auch glatter und glänzender wird. Auch bekommt die Farbe des Holzes kein so schmutziges Ansehen, wie durch das Oehlen, vielmehr wird sie dadurch verschönert. Zugleich wird durch das Befeuchten mit Milch der Schmutz immer abgewaschen; die Möbeln können gleich, nachdem sie angefeuchtet und trocken geworden sind, wieder gebraucht werden, selbst Tische, Stühle und dergleichen. Die Milch, die der Tischler statt des Oehls nehmen will, darf aber nicht alt seyn, weil sonst schon eine Trennung ihrer oben angezeigten Bestandtheile geschehen ist. Daber ist zu ratthen, die Milch so frisch und so gut als möglich zu nehmen. Das Abschleifen geschieht mit Bimsstein u. s. w., wie bei dem

Dehle. Weil aber einige Hölzer unter dem Schleifen eine etwas rauhe Oberfläche behalten, so darf der Tischler Anfangs etwas süßen Rahm, (Obers, Schmand, Sahne) nehmen, und dann in der Folge die Milch. Zur letzten Glänzung kann er ebenfalls Obers nehmen. Die Besitzer der Hausgeräthe indeffen haben nur immer Milch zu nehmen, die sie mit einem wollenen Lappen oder Schwamm, der keine Steine enthält, auftragen. Man reibt dann so lange mit einem trockenen Lappen, bis alle Feuchtigkeit verschwunden ist. Bey neuen Geräthen kann dieß wöchentlich einmal geschehen, in der Folge seltener.

Nicht alle Hölzer gewinnen durch diese Behandlung, sondern nur die edleren; das Nuß- Kirsch- Pflaumens Apfel- Birn- Atlasbeer- Baum- Holz, kurz, alle die Hölzer, die dicht sind und mehr oder weniger Farbe, oder farbige Adern haben. Alle Ausländische Hölzer gehören in diese Klasse. Das Ahorn- Eichen- Buchen- Lindens Holz u. s. w. muß man firnissen. Man darf nicht fürchten, daß die Milch die Belegung von dem Blindholze ablösen, oder daß sich die Geräthe unter dieser Behandlung werfen und spief werden, vorausgesetzt, daß man sie mit Milch nicht überschwemme.

Brand in Quebeck.

Am 3. Sept. brach in Quebeck (in Canada) ein fürchterlicher Brand aus, am Tage der Siegesfeier wegen der Schlacht von Waterloo und der Einnahme von Paris. Drey Magazine mit Sachen der Regierung, und eine Brauerey waren bereits ein Raub der Flammen; der Schaden beläuft sich auf 260,000 Pf. Sterl., wovon nur 60,000 an Privateigenthum. Man war sehr besorgt um das Pulvermagazin.
